

EINEN NERV GETROFFEN

Die Litigation-PR-Agentur Consilium und die Universität Mainz haben eine einflussreiche Studie zur **Wirkung von Medienberichten auf Richter und Staatsanwälte** neu aufgelegt. Consilium-Chef **Martin Wohlrabe** und Studienautor **Hans Mathias Kepplinger** über eingeschüchterte Zeugen und Angeklagte, die Angst der Juristen vor Reputationsverlust, den Einfluss medialer Kritik auf die Härte von Gerichtsurteilen – und warum jetzt die Politik gefordert ist.

INTERVIEW: David Selbach



Foto: Paul/Fotolia.com

prmagazin: Die Studie zum Medieneinfluss auf Richter und Staatsanwälte von 2008 ist so etwas wie der Goldstandard der Litigation-PR, sie wird rauf und runter zitiert. Warum die Neuauflage?

Martin Wohlrabe: Was Professor Kepplinger vor gut zehn Jahren erschaffen hat, ist tatsächlich die Mutter aller Studien für unsere Branche. Genau deshalb war es an der Zeit, sie zu aktualisieren. Wir hangeln uns immer noch an Zahlen entlang, die mittlerweile – vor allem mit Blick auf den Medienwandel – nicht mehr aktuell sind.

Leute wie Thomas Middelhoff nehmen die Ergebnisse von 2008 weiter als Beleg dafür, dass sie ungerecht behandelt werden – das hat er im Interview mit der Zeitschrift Bilanz im Herbst angedeutet.

Wohlrabe (lacht): Ganz richtig. Als ich das Interview in die Hände bekam, habe ich mich bestätigt gefühlt, dass wir mit der Neuauflage auf einem guten Weg sind.

Herr Professor Kepplinger, wie sind Sie die neue Studie angegangen?

Hans Mathias Kepplinger: Wir haben zusammen mit Pablo Jost, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Publizistik der Uni Mainz, Fragen zu sozialen Medien und Online-Kommentaren in den Fragebogen aufgenommen. Und wir haben einige

Fragen präziser gefasst. 2008 hatten wir ganz allgemein gefragt: Welchen Einfluss besitzen kritische Medienberichte auf Strafprozesse? Diesmal haben wir die Richter und die Staatsanwälte gefragt: Welchen Einfluss haben Sie bei Prozessen wahrgenommen, bei denen Sie selbst tätig waren? Statt allgemeiner Vermutungen fragen wir nun also nach konkreten Beobachtungen.

Haben sich die Ergebnisse verändert?

Kepplinger: Einerseits konnten wir auch diesmal wieder zeigen, dass Richter und Staatsanwälte sich durch ihre eigene emotionale Betroffenheit von Medienkritik beeinflussen lassen, das gilt auch für Kritik aus neuen Medien. Wir haben die Studie auch methodisch weiterentwickelt und können nun zeigen, dass es womöglich einen weiteren Mechanismus gibt, über den Medien auf Richter und Staatsanwälte wirken.

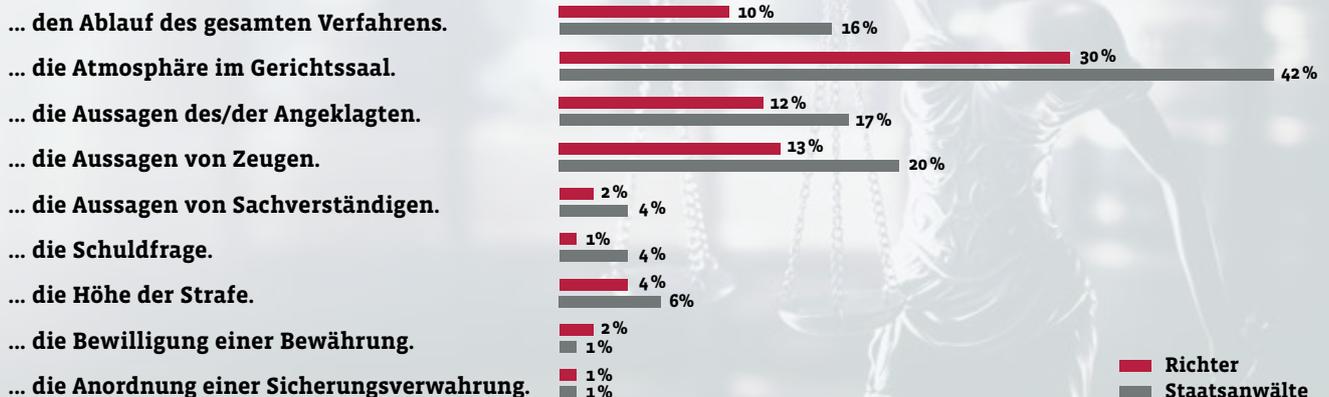
Wie sieht dieser neue Mechanismus aus?

Kepplinger: Vergleichsweise wenige Richter und Staatsanwälte nehmen einen Einfluss von Medien auf die Experten im Gerichtsverfahren wahr, sich selbst eingeschlossen. Aber sehr viele beobachten, dass Medienberichte juristische Laien wie Zeugen, Angeklagte und das Publikum im Gerichtssaal beeinflussen. Das hatten wir schon in der 2008er- >

ZEUGEN, ZUSCHAUER UND ANGEKLAGTE SIND AM LEICHTESTEN ZU BEEINFLUSSEN

Wie Medienberichte und Online-Kommentare aus Sicht von Richtern und Staatsanwälten wirken

Medienberichte haben Einfluss auf ...





Viele Richter und Staatsanwälte beobachten, dass Medienberichte Zeugen, Angeklagte und das Publikum im Gerichtssaal beeinflussen.

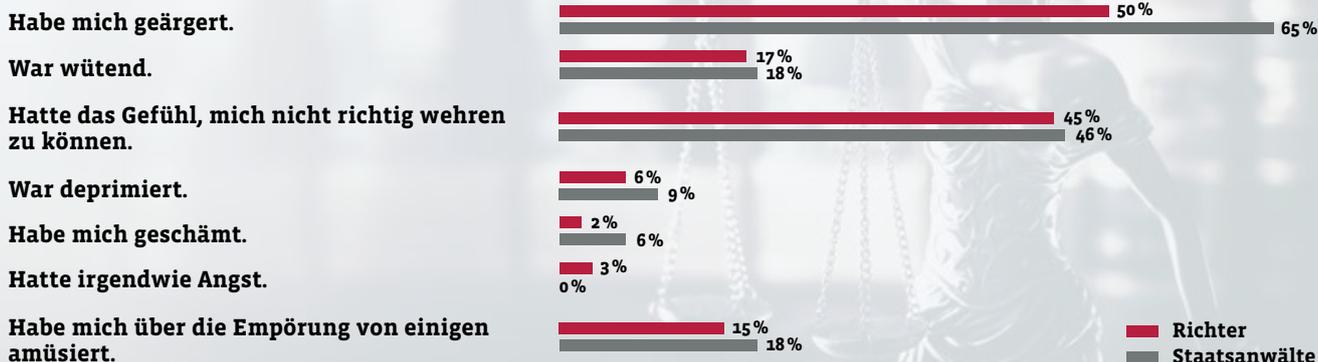
Hans Mathias Kepplinger

HANS MATHIAS KEPPLINGER

- Der Publizistikwissenschaftler lehrte von 1982 bis 2011 empirische Kommunikationsforschung an der **Universität Mainz** und leitete das dortige Institut für Publizistik.
- Anfang der 1990er Jahre beriet er den Vorstand des Chemieherstellers **Hoechst** während eines Störfalls in Frankfurt. Und stellte fest: Selbst die härtesten Manager reagierten überaus emotional auf öffentliche und mediale Kritik.
- Kepplinger startete daraufhin eine Reihe von **Umfragen**, um dem Phänomen auf die Spur zu kommen. Zuerst unter Beschwerdeführern im Presserat, dann unter den Sprechern großer Verbände, unter Landtagsabgeordneten, Pharma- und Chemieunternehmen, später auch unter Journalisten, die Opfer von Shitstorms geworden waren.
- 2008 veröffentlichte Kepplinger seine **Studie**, die zeigte: Auch **Richter und Staatsanwälte** werden von Medienkritik beeinflusst. Gemeinsam mit Consilium hat er die Umfrage nun neu aufgelegt.

ÄRGER, WUT UND HILFLOSIGKEIT

Wie Richter und Staatsanwälte spontan auf Medienkritik reagieren



Befragung gesehen. Also haben wir diesmal gefragt, ob sich dadurch die Urteilsgrundlage ändert.

Und?

Kepplinger: Unsere Daten zeigen, dass dies vermutlich zutrifft. Über 20 Prozent der Richter und mehr als 30 Prozent der Staatsanwälte äußerten, dass Medien zumindest gelegentlich „einen Einfluss auf das Urteil hatten, weil sie das Verhalten von Opfern, Tätern oder Zeugen veränderten“. Sie hatten vor allem beobachtet, dass Zeugen „von Medienberichten eingeschüchtert wurden“. Wenn das geschieht, können Richter und Staatsanwälte ein verzerrtes Bild von der Wirklichkeit erhalten. Damit wird die Verfahrensmäßigkeit des Strafverfahrens infrage gestellt, das ja inneren Regeln folgen soll und nicht äußeren Einflüssen.

Können Sie dafür Beispiele nennen?

Kepplinger: Ein spektakuläres ist der Kachelmann-Prozess. Wenn eine Frau durch eine Aussage in den Verdacht gerät, sie hätte ebenfalls eine Nähe zu Kachelmann gehabt, dann wird sie bestimmte Dinge bei einem derartigen Medienrummel vermutlich eher nicht sagen, um nicht in den Strudel hineingezogen zu werden. Plötzlich schweigen die Leute also, weil sie Angst haben, dass sie in den Medien unter Druck geraten.

Haben sich solche Mechanismen verstärkt, weil Hasskommentare und Shitstorms in sozialen Medien dazugekommen sind?

Kepplinger: In einer Befragung von Journalisten konnten wir zeigen, dass Shitstorm-Opfer heftiger auf Kritik reagieren als Menschen, die nur in klassischen Medien kritisiert worden sind. Allerdings ist der Unterschied klein. Vermutlich ist ein anderer Zusammenhang wichtiger: Jeder, der öffentlich angegriffen wird, muss damit rechnen, dass seine Kollegen, Freunde und Verwandte diese Angriffe mitbekommen. Er muss damit leben, dass andere ihn im Verdacht haben – und dass er sich nicht richtig gegen diesen Verdacht wehren kann. Deshalb auch bei fast jedem zweiten Richter und Staatsanwalt ein Gefühl der Hilflosigkeit.

Auch Richter und Staatsanwälte sind also um ihre Reputation besorgt?

Kepplinger: Genau. Die Stärke der emotionalen Reaktion hängt weniger von der Massivität der Angriffe ab als vielmehr von der Gewissheit, dass auch entfernte Bekannte das mitkriegen: Man ist in der Defensive. Je stärker der eigene Ruf leidet, desto schwieriger. Richter und Staatsanwälte orientieren sich dabei – wie alle Berufstätigen – vor allem an ihren Peers, also an anderen Juristen.

Wenn Medien Stimmung machen, kann es also passieren, dass Urteile härter ausfallen. Herr Wohlrabe, ist das eine Schlussfolgerung, die Sie mit Blick auf Ihre Litigation-PR-Mandanten aus der Studie ziehen?

Wohlrabe: Natürlich. Wenn man die Dinge nicht proaktiv angeht und nicht selbst spricht, dann >



MARTIN WOHLRABE

- Der Rechtsanwalt war lange Jahre Journalist unter anderem für **Spiegel Online** und die Wirtschaftsredaktion der **Bild-Zeitung**.
- Vorher arbeitete er als Referent für den CDU-Politiker **Wolfgang Schäuble** und verantwortete dessen Pressearbeit mit.
- Mit der Berliner Litigation-PR-Agentur **Consilium** berät er seit 2015 Unternehmen und Kanzleien bei der Kommunikation rund um juristische Auseinandersetzungen und Strafgerichtsprozesse.
- Wohlrabe ist Lehrbeauftragter für strategische Rechtskommunikation an der **Universität Freiburg**. Er gehört dem „**Experten**“-Team des **prmagazins** an, das auch exklusiver Kooperationspartner des von Wohlrabe initiierten „**Rechtskommunikationsgipfels**“ ist, der in diesem Jahr am 20. November in Frankfurt stattfindet.
- 2017 initiierte er eine Neuauflage der **Studie zum Medieneinfluss auf Richter und Staatsanwälte**, mit der die Uni Mainz 2008 viel Aufmerksamkeit erregt hatte.

Gerade in Ermittlungsverfahren werden stärker denn je Informationen von interessierten Kreisen in die Öffentlichkeit getragen.

Martin Wohlrabe

wird im Zweifel über einen gesprochen. Wir müssen unsere Mandanten also überzeugen, sich nicht instinktiv zurückzuhalten, um ja nichts falsch zu machen. Die Leute sind in einer Ausnahmesituation, wollen am liebsten sehr vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzen. Dabei ist oft entschlossenes Handeln gefragt.

Das gilt – Stichwort Kachelmann – insbesondere dann, wenn der Angeklagte prominent ist, oder? Die Ergebnisse Ihrer Studie zeigen: Prominenz führt zu mehr Berichterstattung, und das wiederum führt zu mehr Beeinflussung ...

Kepplinger: So weit würde ich nicht gehen. Der Mechanismus, den Sie ansprechen, trifft meiner Meinung nach tatsächlich auf Prominenz im engeren Sinne zu. Also Fälle wie Middelhoff, Uli Hoeneß oder Klaus Zumwinkel. Die meisten Fälle in unserer Studie haben es aber nicht mit Prominenz im Sinne von Middelhoff und Hoeneß zu tun. Da geht es um Leute, die nur regional bekannt sind. Wir müssen noch prüfen, ob Prominenz per se ein Vorteil oder ein Nachteil für Angeklagte ist.

Sie haben auch untersucht, welche Delikte zu erhöhtem Medieninteresse führen. Interessant ist: Besonders „geldwerte Vorteile“ haben Skandalisierungspotenzial. Also Themen, bei denen der

einfache Bürger sich darüber aufregt, was „die da oben“ sich herausnehmen. Herr Wohlrabe, genau diese Empörung machen sich Staatsanwälte zunutze, die den Medien einen Klaus Zumwinkel zum Fraß vorwerfen, oder?

Wohlrabe: Absolut. Wir beobachten stärker denn je, dass gerade in Ermittlungsverfahren Informationen von interessierten Kreisen in die Öffentlichkeit getragen werden. Rechtsstaatlich ist das hochproblematisch, weil man damit einer Tendenz zur Vorverurteilung Vorschub leistet. Vor dem Hintergrund ist es

für Betroffene wichtiger geworden, zumindest ein gewisses Deutungsgleichgewicht hinzubekommen.

Ich fand auffällig, dass nicht nur Staatsanwälte aktiv Beziehungen zu Journalisten aufbauen, sondern auch Richter.

Wohlrabe: Ich spekuliere mal, dass Richter und Staatsanwälte hier aus unterschiedlichen Motivationen heraus handeln. Die Richter, die ich kenne, wollen von ihrem Naturell her ganz gern das Zepher des Handelns in der Hand behalten. Wenn sie beobachten, wie es ihnen in der Öffentlichkeit entgleitet, wollen sie gegenhalten. Meist indem sie die Pressestelle bitten, etwas zu tun.

Kepplinger: Viele Richter, mit denen ich spreche, sind der Meinung: Mit Journalisten reden gehört sich nicht. Aber es gibt eben einige, die sehen es anders.

Für mich war eins der spannendsten Ergebnisse der Studie, dass Richter und Staatsanwälte über „ihre“ Verfahren viel mehr Beiträge lesen als über andere Prozesse – obwohl mehr als die Hälfte sagt, dass sie von Medien kritisiert wurden.

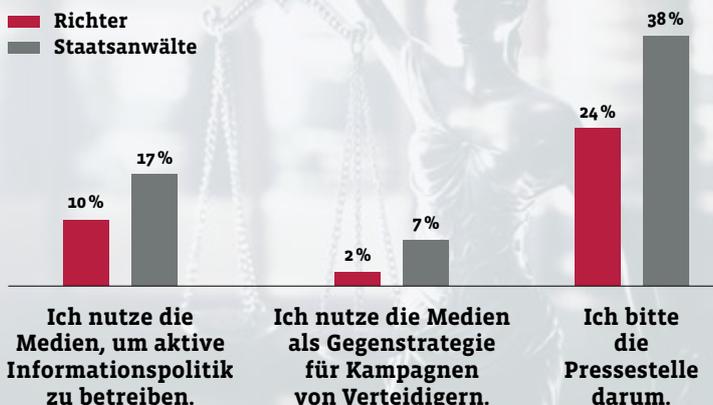
Kepplinger: Ja, das stimmt. Dabei widerspricht das der Forschung zur sogenannten „Kognitiven Dissonanz“. 90 Prozent der Kognitionsforscher und Psychologen gehen davon aus, dass Menschen negative Informationen über sich selbst meiden. Meine Erfahrung aus den Medienwirkungsstudien – und das gilt auch für Richter und Staatsanwälte – ist eine andere: Die Leute, die öffentlich angegriffen werden, sind geradezu süchtig nach diesen Informationen. Aber: Je intensiver Betroffene Medienkritik konsumieren, desto emotionaler reagieren

Leute, die öffentlich angegriffen werden, sind süchtig nach diesen Informationen.

Hans Mathias Kepplinger

AUCH RICHTER MACHEN PR

Wie Richter und Staatsanwälte die Medien nutzen



sie. Und desto mehr beeinflussen diese Emotionen ihr Verhalten beim Strafantrag oder Strafmaß.

Herr Wohlrabe, das müssten für Sie doch gute Nachrichten sein. Wenn Sie Angeklagte gegenüber der Öffentlichkeit vertreten, müssen Sie nur dafür sorgen, dass Richter und Staatsanwalt heftig genug angegriffen werden.

Wohlrabe: Das haben Sie jetzt gesagt. Ich halte es auch nicht grundsätzlich für unethisch, auf Basis von Fakten Dinge in die Öffentlichkeit zu tragen, die womöglich einem anderen Beteiligten nicht so gut schmecken. Das ist völlig legitim. Es geht darum, dass man keine Regeln verletzen darf. Man muss eben schauen, dass man Vorteile im Rahmen einer verfahrensmäßig zulässigen Weise nutzt.

Herr Professor Kepplinger, wie ließen sich diese Beeinflussungsmechanismen institutionell unterbinden? Indem man während des Prozesses Richtern, Staatsanwälten, Experten und nicht zuletzt den Zeugen verbietet, Fernsehen zu schauen, Zeitung zu lesen und auf Facebook zu gehen?

Kepplinger: Das wird in Amerika bei Geschworenen ja genauso gemacht. Ich bin der Überzeugung, dass man hierzulande die Öffentlichkeit nicht institutionell einschränken kann. Aber man sollte ihren Einfluss nicht noch weiter ausbauen.

Wie meinen Sie das?

Kepplinger: Es gibt seit Jahren die Forderung, Film- und Fotokameras im Strafprozess zuzulassen. Das halte ich für eine gefährliche Entwicklung. Dann würden im Prozess noch mehr Fensterreden geführt. Einzelne Zeugen würden aufblühen, andere würden eingeschüchtert. Und die Wirklichkeit würde noch stärker verzerrt.

Was kann die Politik tun?

Kepplinger: Die Justizministerien müssen dafür sorgen, dass ihre Staatsanwälte sich an die Regeln halten und nicht Informationen an die Presse durchstecken. Und es kann auch nicht sein, dass Medien schon im Ermittlungsverfahren genauso viel Einfluss nehmen wie im Prozess.

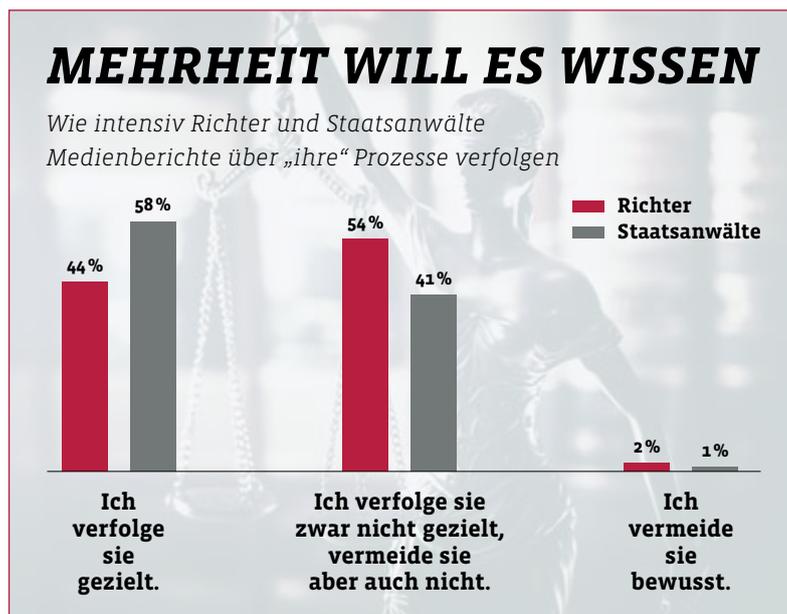
Und die Medien selbst?

Kepplinger: Man muss ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Honorarzahungen an Zeugen massiv ins Verfahren eingreifen. Ein Zeuge, der 50.000 Euro für ein Exklusivinterview bekommen hat, kann ja – wenn er später doch Zweifel an seiner Aussage findet – gar nicht mehr zurück. Über solche Dinge

muss man mit Journalisten sprechen. Nicht nur mit der Bunten, sondern auch mit den Mitarbeitern von Lokalzeitungen. Man muss den Leuten klar machen, was im geregelten Verfahren akzeptabel ist und was nicht.

Ihre Studie basiert auf einer freiwilligen Online-Befragung. Nehmen an so etwas nicht vor allem diejenigen teil, die sich besonders betroffen fühlen? Sind die Ergebnisse deshalb vielleicht überzeichnet?

Kepplinger: Eher im Gegenteil. Bei Online-Befragungen rufen nicht mehr als 20 bis 30 Prozent der Zielpersonen den Fragebogen auf. Allerdings haben wir beobachtet, dass von den Richtern und Staats-



anwälten, die damit begonnen haben, die meisten den Fragebogen auch zu Ende ausgefüllt haben. Und das obwohl ich von Ministerien immer wieder höre, wie überlastet sie sind.

Sie haben also einen Nerv getroffen?

Kepplinger: So könnte man es sagen. Weil nur wenige Zielpersonen den Fragebogen aufgerufen haben und weil darunter wahrscheinlich viele Medien-Betroffene sind, kann man folgern, dass ihre Zahl in der Grundgesamtheit größer ist als in unseren Ergebnissen. Das deckt sich übrigens mit den Aussagen von Richtern und Staatsanwälten, die nach Vorträgen zu mir kommen und sagen: In Wirklichkeit ist alles noch viel schlimmer. ◀